



Kölnische Rundschau

100 Jahre Verein, ohne Verein zu sein

Von STEFAN VOLBERG | 03.02.08, 00:00 Uhr

Wenn Vereine 100 Jahre lang bestehen, können sie stolz auf das erreichte Alter sein. Umso mehr eine Gruppe, die, wie die Kölner Klutengarde, rein rechtlich gesehen gar kein Verein ist. Die Klutengarde ist in keinem Vereinsregister eingetragen, besitzt keinen gewählten Vorstand, erhebt keinen Vereinsbeitrag, sondern bestreitet sämtliche Ausgaben aus Spenden und den Einnahmen aus Tellersammlungen bei Versammlungen, besitzt kein umfangreiches Archiv und ist doch ein sehr lebendiges Stück Kölner Karneval.

Ihren Ursprung hatte die Klutengarde im Jünglingsverein der Pfarre St. Ursula. Getagt haben die fröhlichen Herren in der Wirtschaft „Zum verdötschte Jivvel“ am Gereonswall, darunter übrigens ein gewisser Willi Birgel, der später bei der Ufa ein berühmter Filmstar wurde. Wirtsleute waren Anna und Friedrich Wilhelm Cöbler, Eltern von acht Mädchen und dem einzigen Sohn Willi.

Dieser Willi trug sonntags, wenn sich alle fein machten, ein Kleidchen wie seine Schwestern, und wenn er sich beim Spielen bückte, sah man sein „Föttche“. Als bald hatte der Junge seinen Spitznamen weg: „Fott“. Als sich im Jünglingsverein Bestrebungen regten, sich nicht nur der Geselligkeit, dem Wandern und Theaterspielen, sondern in der Abteilung „Klutengarde“ auch dem Karneval zu widmen, wurde die „Fott“ der Baas. Kluten, das sind Hafenarbeiter, und so sahen die Jungen sich auch: als Arbeitsleute.

Dazu gehören (bis heute) der hohe Klutenhut, die schwarze Hose mit rotem Bändchen um das linke Knie, über dem Hemd das Halstuch, das mit einer Streichholzschachtel zusammengehalten wird, und Hosenträger, die seitlich an der Hose herabbaumeln. Die noch erhaltene Garde-Fahne von 1908 zeigt einen Klut, der seine Kirche St. Ursula an seine Brust drückt. Gerade gegründet, handelte sich die Klutengarde im Rosenmontagszug 1908 Ärger ein: Die zwei Jahre zuvor gegründete Prinzen-Garde bestand auf einer Namensänderung. So wurde im Zoch aus der Klutengarde in diesem Jahr die „Klutengilde“ samt neuer Fahne. Wenig später versöhnten sich beide Garden.

Nach dem Krieg nannten sich die Klute zeitweilig „Zint Ooschelsfründe“ („Freunde von St. Ursula“) mit dem Zusatz „ehemalige Klutengarde 1908“, natürlich mit der „Fott“ als Baas. Bei anderen Karnevalsgesellschaften feierte man Sitzungen, bis Prälat Paul Fetten aus der Pfarrei St. Ursula anregte, eine eigene Sitzung aufzuziehen, die als bald so beliebt war, dass man in den Börsensaal umzog (seit 2007 veranstaltet man die Sitzung, wie anfangs, wieder gemeinsam mit den „Kunebätsjunge“).

Nicht der Rosenmontagszug, sondern die Schull- und Veedelszög an Karnevalssonntag waren der Stammplatz der Klutengarde, traditionell als Fußgruppe, nur ganz ausnahmsweise auch mit Wagen (etwa zum 80. Geburtstag der „Fott“) war man dabei. Umzug Klingelpütz, das Bild von Piet Mondrian, Senkung der Promillegrenze, Vostells „Ruhender Verkehr“ (die bildliche Umsetzung der Kluten sorgte für einen Eklat), die Picassos für das Museum Ludwig: Viele Einfälle gefielen den Juroren, und mehrfach durften die Kluten deswegen auch im Rosenmontagszug mitmarschieren. Dort wird 2008 wegen des Jubiläums wieder Platz für die Kluten sein; die Zöch bekommen aber eine Minigruppe ab.

1984 hatte Cöblers Sohn Udo, „de klein Fott“ und seit dem Tag seiner Geburt Kluten-Mitglied, das Amt vom Vater (er kurz zuvor mit 95 Jahren gestorben) als Baas übernommen und hat es mit einem Intermezzo auch bis heute inne. Man war auch schon (anno 2000) in New York bei der Steubenparade. Neben dem Hämmchenessen und der kölschen Mess wurde auch der Stehkonvent als feste Einrichtung eingeführt. Ja, die Klutengarde ist einzigartig. In einer Hinsicht aber sind sie den Seelenverwandten im Kölner Karneval gleich: Dat sin äch kölsche Jecke.

~~Twitter~~ teilen
~~Facebook~~

Facebook